

SWR2 Wissen

Kolonialmythen in Deutschland

Von Rolf Cantzen

Sendung: Dienstag, 11. Juli 2017, 8.30 Uhr
(Erstsendung: Freitag, 11. März 2016, 8.30 Uhr)

Redaktion: Udo Zindel

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2016

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Wissen können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören: <http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Die **Manuskripte** von SWR2 Wissen gibt es auch als **E-Books für mobile Endgeräte** im sogenannten EPUB-Format. Sie benötigen ein geeignetes Endgerät und eine entsprechende "App" oder Software zum Lesen der Dokumente. Für das iPhone oder das iPad gibt es z.B. die kostenlose App "iBooks", für die Android-Plattform den in der Basisversion kostenlosen Moon-Reader. Für Webbrowser wie z.B. Firefox gibt es auch sogenannte Addons oder Plugins zum Betrachten von E-Books:

Mitschnitte aller Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen sind auf CD erhältlich beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden zum Preis von 12,50 Euro.
Bestellungen über Telefon: 07221/929-26030

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.
Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

MANUSKRIFT

Musik

O-Ton 1a: Mnyaka Sururu Mboro:

Die Kameruner-Straße und die Togo-Straße, das sind wirklich die ersten und die ältesten Straßen.

Erzählerin:

Mnyaka Sururu Mboro ist in Tansania aufgewachsen, das bis 1918 Teil der ehemaligen Kolonie Deutsch-Ostafrika war. Mboro ist Mitbegründer von "Berlin postkolonial", einem Verein, der die kolonialgeschichtlichen Hintergründe von Straßennamen in der deutschen Hauptstadt recherchiert und Führungen durch das "Afrikanische Viertel" anbietet. Dort haben alle Straßennamen einen Bezug zu den ehemals deutschen Kolonien in Afrika.

O-Ton 1b: Mnyaka Sururu Mboro:

Das war um 1899, als man angefangen hat, dieses Afrikanischen Viertel einzurichten.

Zitator:

... Ghanastraße, Lüderitzstraße, Guineastraße. Petersallee

O-Ton 2: Mnyaka Sururu Mboro:

Also: Petersallee – es geht wirklich darum, Carl Peters zu ehren, der Gründer der Kolonie Deutsch-Ostafrika, das heutige Tansania, Ruanda und Burundi. In Tansania – auch bis heute – nennt man ihn "Nkomo daman". Das ist Suaheli: "Nkomo" heißt Hand und "Daman" ist Blut. Also "Nkomodaman" heißt "Blutige Hand".

Musik

Ansage:

Kolonialmythen in Deutschland. Eine Sendung von Rolf Cantzen.

Erzählerin:

Deutschland hatte zwischen 1884 und dem Ende des Ersten Weltkriegs Kolonien – in West-, Südwest- und Ostafrika, in China und der Südsee. Deutsche Handelshäuser plünderten die Länder aus, deutsche Plantagenbesitzer zwangen die schwarze Bevölkerung zur Arbeit, deutsche Missionare unterwarfen sie dem Christentum, deutsche Siedler brachten sich in Besitz des Landes. Sogenannte "Schutztruppen" sicherten den Kolonialbesitz militärisch ab, bekämpften den Widerstand der einheimischen Bevölkerungen und ermordeten in Kolonialkriegen auch gezielt ganze Bevölkerungsgruppen.

Im Deutschen Reich legitimierten Politiker dies als Recht der überlegenen weißen "Rasse", Wissenschaftler rechtfertigten die Unterwerfung Schwarzer mit Rassentheorien, christliche Kirchen wollten Heiden bekehren und "zivilisieren". Ökonomen versprachen Vorteile für das deutsche Volk und Kolonialpropaganda sorgte für öffentliche Zustimmung – mit Völkerschauen, der Verbreitung von Abenteuergeschichten, Bildmaterial, Reiseberichten und der Inszenierung von

Kolonialhelden. Nach dem Ersten Weltkrieg musste das Deutsche Reich seine Kolonien an die Siegermächte abtreten, doch die rassistische Rassen-, Missions-, und Kolonialideologie blieb – in der Weimarer Republik, in der Nazizeit und teilweise bis heute.

Musik

"Wie oft sind wir geschritten auf schmale Negerpfad ..."

Erzählerin:

Nicht nur Heino, auch das Musikkorps der Bundeswehr gaben lange Zeit Kolonialgesänge mit rassistischem Vokabular zum Besten – quasi als Hintergrundmusik für die Verehrung von Kolonialverbrechern wie Carl Peters. In Peters Geburtsort, Neuhaus an der Elbe, steht ein Gedenkstein – vor dem Pfarrhaus, dem Geburtshaus von Peters:

Zitator:

Unserem Carl Peters, Begründer von Deutsch-Ost-Afrika, geboren 27.09.1856.

O-Ton 4: Mnyaka Sururu Mboro:

Also "Nkomodaman" heißt "Blutige Hand". Er ist auch ganz bekannt hier in Deutschland als "Hängepeters".

Erzählerin:

"Hängepeters" – so nannte ihn die Opposition in Reichstagsdebatten. Am 13. März 1896 empörte sich ihr Vorsitzender August Bebel in einer Rede:

Zitator:

... Ende 1891 befand sich Peters auf einer Expedition nach dem Kilimandscharo. Das erste, was er neben der Errichtung seiner eigenen Hütte tat, war die Errichtung eines Galgens. Nun hatte Peters zu jener Zeit, wie das bei Zivilisatoren drüben in Afrika die Regel ist, eine Eingeborene als Beischläferin erworben. Diese knüpfte ein intimes Verhältnis an mit einem seiner Diener. Das erfuhr Dr. Peters, und jetzt gab er sofort den Befehl, das junge Mädchen und den jungen Mann an den Galgen zu hängen ...

Musik:

"... mit Trägern und Askari, Heia Safari"

Erzählerin:

Doch die Heldenmythen lebten weiter, ebenso wie der Mythos von Deutschland als humaner Kolonialmacht mit ihren treuen Askari, den schwarzen Hilfstruppen, die "romantisch" unter afrikanischem Himmel beim Lagerfeuer ihre feierlichen Gesänge anstimmten.

Musik:

"... dem alt-vertrauten Sange der Träger und Askari"

Erzählerin:

Erinnerungen, vor allem kollektive, sind oft macht- und interessengeleitet. Und wenn sie nicht kritisch betrachtet werden, wirken sie weiter – zusammen mit den Ideologien, mit denen sie verbunden waren.

O-Ton 5: Eckhard Michels:

Das Entscheidende ist natürlich in Deutschland, dass wir uns mit den Verbrechen des Dritten Reiches auseinandersetzen müssen und dass das einen so großen Schatten wirft, dass man dadurch nach dem Zweiten Weltkrieg versucht war, die Vorgänge in den Kolonien nicht so eng zu beleuchten und ausgeblendet hat.

Erzählerin:

Dr. Eckhart Michels lehrt am Birkbeck College der University of London Geschichte. Er und andere Historikerinnen und Historiker arbeiten den deutschen Kolonialismus, diesen noch immer unterbelichteten Teil deutscher Geschichte, wissenschaftlich auf. Die Mitarbeiter von Projekten wie "Berlin postkolonial" oder "Freiburg postkolonial", die es auch in anderen deutschen Städten gibt, arbeiten an einer anderen Erinnerungskultur. Sie halten nichts von verbrämter Heldenverehrung oder der Beschwichtigung, dass der deutsche Kolonialismus unbedeutend gewesen sei, weil er bereits mit dem Versailler Friedensvertrag von 1919 endete. Tatsächlich liegt noch so manche Leiche im Keller.

O-Ton 6: Heiko Wegmann:

Wir stehen hier vor dem Kollegengebäude zwei der Universität Freiburg und in diesem Keller des KG 2 befindet sich eben die anthropologische Alexander-Ecker-Schädelsammlung, die von dem Anthropologen angelegt wurde und später von seinem Nachfolger, Eugen Fischer, 27 Jahre lang kuratiert wurde und heute ein belastendes Erbe für Freiburg und die Universität darstellt.

Erzählerin:

Knochen- und Schädelsammlungen waren vom 19. Jahrhundert bis zur Nazizeit ein wesentlicher Bestandteil der sogenannten "Rassen-Kunde" und "Rassen-Hygiene". Anthropologen an vielen Universitäten sammelten Gebeine von Schwarzen, konstruierten einen Zusammenhang von Schädelform und Intelligenz, Schädelform und Kultur, von Höher- und Minderwertigkeit. Die Sammelwut der Wissenschaftler kannte keine Grenzen. Auf Postkarten aus dem frühen 20. Jahrhundert, die damals ein wichtiges Medium waren, sieht man, wie schwarze Frauen Schädel in Kisten verpacken. Der Aufdruck erklärt unverblümt:

Zitator:

Schädel, von Hererofrauen mittels Glasscherben vom Fleische befreit und versandfertig gemacht.

Musik:

"... wir lieben Südwest"

Erzählerin:

An den Völkern der Herero und Nama im damaligen Deutsch-Südwest, dem heutigen Namibia, hatten deutsche Kolonialtruppen 1904 Völkermord verübt, mit geschätzten bis zu 100.000 Toten – Männern, Frauen, Kindern. Militärs und Politiker im Deutschen Reich sprachen auch ganz offiziell von "Vernichtungskrieg" und "Rassenkampf". So füllten sich die im 19. Jahrhundert begonnenen Schädelsammlungen an deutschen Universitäten – auch die in Freiburg.

O-Ton 7: Heiko Wegmann:

Man muss sagen, diese anthropologische Wissenschaft in Freiburg ist besonders auch mit dem Namen Eugen Fischer verbunden, der diese Sammlung von 1900 bis 1927 kuratierte, bis er nach Berlin ging, dort das Kaiser-Wilhelm-Institut übernahm und 1933 Rektor der Berliner Universität wurde, also da noch weiter eine steile Karriere hingelegt hat.

Erzählerin:

Heiko Wegmann ist Mitbegründer von "Freiburg postkolonial". Er arbeitet die Kolonialgeschichte u. a. in Lehrveranstaltungen an der Universität Freiburg auf. Sein Ziel sind ein angemessenes Erinnern und die Dekonstruktion kolonialer Mythen.

O-Ton 8: Heiko Wegmann:

An dieser Person Eugen Fischer kann man das eigentlich ganz gut nachverfolgen, dass er sich von Anfang an für "Rassen"kunde und "Rassen"hygiene eingesetzt hat, also auch Gründer der Freiburger Ortsgruppe für Rassenhygiene war, selber Forschung in Deutsch-Südwestafrika betrieben hat, dort auch menschliche Gebeine ausgegraben, geplündert hat und nach Freiburg verbracht hat, sich aber auch intensiv bei den deutschen Kolonialverwaltungen um weitere Präparate – das betrifft im Übrigen nicht nur Schädel und Skelette, sondern auch Augen, Ohren, Nasen, Penisse und so weiter, die er sich hat schicken lassen.

Erzählerin:

In den 30er-Jahren sorgte Eugen Fischer dafür, dass jüdische Wissenschaftler von den Universitäten ausgeschlossen wurden. Seine Gutachten trugen in der Zeit des Nationalsozialismus maßgeblich dazu bei, dass Kinder mit einem schwarzen Elternteil zwangssterilisiert wurden. Nach dem Krieg blieb er als Anthropologe hoch geehrt und starb 1967 in Freiburg.

Musik**Erzählerin:**

Teil der Kolonialpropaganda waren über Jahrzehnte hinweg auch sogenannte "Völkerschauen". Der Besitzer des Hamburger Tierparks Carl Hagenbeck junior und andere stellten – gegen 50 Pfennig Eintritt, Kinder die Hälfte – schwarze Menschen zur Schau.

O-Ton 9: Heiko Wegmann:

Das Besondere an den Völkerschauen gegenüber früheren Zurschaustellungen, die es schon immer auf Jahrmärkten gegeben hat, war diese Verbindung mit moderner Ethnologie und Anthropologie, indem man dem Ganzen einen wissenschaftlichen Anstrich gegeben hat.

Erzählerin:

Neben dieser Pseudo-Wissenschaft wurden die Schwarzen für – in Führungszeichen – "rassisch"-überlegene, "zivilisierte" Betrachter inszeniert als die "Anderen", leicht bekleidet in Baströckchen, mit Speeren und Keulen, als unzivilisierte und kolonisierungsbedürftige Wilde aus dem Urwald.

Zitator:

Freiburger Zeitung vom 21. Oktober 1885: 3 Uhr Karlsplatz: Vorführung einer Congo-Neger-Truppe aus dem Kamerungebiete in Afrika in ihrem Thun und Treiben nach Landes-Sitten und Gebräuchen.

Musik:

"... hart wie Kameldornholz ist unser Land ..."

Erzählerin:

Heute finden im "Dritte-Welt"-Tourismus ähnliche Inszenierungen "vor Ort" statt – auch in der ehemaligen Kolonie Deutsch-Südwest.

Namibia-Touristen unterlegen ihre im Internet veröffentlichten Fotos mit diesem "Südwestlerlied". Komponiert wurde es zu Propagandazwecken im Nationalsozialismus, zu der Zeit als man auch den bereits 1918 verstorbenen Carl Peters zum Kolonialhelden stilisierte.

O-Ton 10: Joshua Kwesi Aikins:

Deswegen ist es, denke ich, dieser oft bis heute fortwirkenden nationalsozialistischen Propaganda etwas entgegen zu setzen, und zwar nämlich Informationen darüber, was Peters tatsächlich schon zur Kolonialzeit verbochen hat, welche Grausamkeit er sich hat zu Schulden kommen lassen und wie wichtig er auch war als Kolonialideologe, als jemand, der für die koloniale Idee in Deutschland mobilisiert hat und der aber auch zur Zeit seines Wirkens rassistische und antisemitische Ideen miteinander verbunden hat und deswegen auch Teil einer Traditionslinie ist, die vom Kolonialrassismus dann zu den Gräueln des Dritten Reiches führte.

Erzählerin:

Der Politikwissenschaftler Joshua Kwesi Aikins studierte und forschte in Deutschland und Ghana. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachgebiet Entwicklungspolitik und postkoloniale Studien an der Universität Kassel und ist aktiv in der "Initiative schwarzer Menschen in Deutschland".

O-Ton 11: Joshua Kwesi Aikins:

Carl Peters hat sich schon zu Lebzeiten eine Reputation als einer der grausamsten deutschen Kolonisatoren erworben, wurde dann aber schon zu Lebzeiten wieder teilrehabilitiert, und dann im Dritten Reich als einer der großen Deutschen, als einer der sogenannten deutschen Kolonialbegründer gefeiert und dann im ganzen Land mit Straßen, Plätzen, Denkmälern und auch mit einem sehr aufwändigen Film mit Hans Albers in der Rolle des Peters geehrt.

Erzählerin:

Der Film "Carl Peters" erschien 1941, auf dem Höhepunkt des Carl-Peters-Kultes. Die Nazis feierten ihn als eine Art deutschen Prototyps, in dem sich Geist und Macht, Gedanke und Tat verbanden.

Musik

Erzählerin:

Mnyaka Sururu Mboro erzählt, während er bei einer Führung durch das Afrikanische Viertel in Berlin die Petersallee erreicht.

O-Ton 12: Mnyaka Sururu Mboro:

Die Widerstand geleistet haben, wurden entweder erhängt oder erschossen. Und wirklich: Meine Großmutter hat mir erzählt: Wenn man in den Vollmond schaut, es gibt so dunkle Flecken, das sieht wie ein Menschenschatten aus. Das ist der Peters. Er wurde von Gott bestraft und er hängt so, wie er hat deine Vorfahren erhängt, jetzt hängt er da.

Musik**Zitator:**

Ich tue eine große vaterländische Tat und grabe meinen Namen ein für alle Male in die deutsche Geschichte ein.

Erzählerin:

Carl Peters selbst tat, was er dachte – und: Er schrieb in seinen Memoiren auf, was er tat.

Zitator:

Ich wollte den Schwarzen zeigen, was die Deutschen sind. Überall dasselbe Schauspiel: Nach kurzem Widerstand stoben sie auseinander, Feuerbrände wurden in die Häuser geschleudert, Äxte arbeiteten.

Erzählerin:

Andere Kolonialpropagandisten legitimierten ihr Handeln damit, den kolonisierten Völkern Zivilisation, Christentum, Bildung und Wohlstand bringen zu wollen. Carl Peters ist zynisch genug, Klartext zu sprechen:

Zitator:

Der Kolonialerwerb ist die rücksichtslose und entschlossene Bereicherung des eigenen Volkes auf anderer, schwächerer Völker Unkosten.

O-Ton 13: Joshua Kwesi Aikins:

Da wird nicht nur der rassistische Sozialdarwinismus deutlich, in der verschiedene Völker quasi als Organismen miteinander konkurrieren, sondern er macht ganz klar die Aussage, bei der Kolonialpolitik geht es um Ausbeutung.

Erzählerin:

Carl Peters gründet nach seinem Studium 1884 die "Gesellschaft für Deutsche Kolonisation":

Zitator:

Jeder Deutsche, dem ein Herz für die Größe und die Ehre unserer Nation schlägt, ist aufgefordert, unserer Gesellschaft beizutreten.

Erzählerin:

Als er genug Anteilsscheine verkauft hatte, brach er mit drei Gleichgesinnten auf, heuerte ein paar Dutzend bewaffnete Männer an und sammelte im heutigen Tansania "Abtretungsurkunden" ein. Peters schilderte in zynischer Offenheit, wie die zahlreichen Unterzeichnungen zustande kamen:

Zitator:

Der Einzug ins Kraal geschah mit einer Art von Pomp. Wir knüpften sofort ein recht kordiales Verhältnis an, indem wir den Sultan zwischen uns auf ein Lager nahmen, von beiden Seiten unsere Arme um ihn schlagend. Wir taten dann einen Trunk guten Grog und brachten Seine Hoheit von vornherein in vergnüglichste Stimmung. Alsdann wurden die Ehrengeschenke ausgetauscht. Alsbald wurde der Kontrakt abgeschlossen.

Erzählerin:

Kontrakte, in denen Hoheitsrechte abgetreten wurden – unter anderem uneingeschränkte Rechte, schrieb Peters:

Zitator:

... der Ausbeutung von Bergwerken, Flüssen, Forsten; das Recht, Zölle aufzulegen, Steuern zu erheben, eigene Justiz und Verwaltung einzurichten, und das Recht eine bewaffnete Macht zu schaffen.

Erzählerin:

Nach seiner Rückkehr nach Deutschland erhielt er einen Schutzbrief von Kaiser Wilhelm I.

Musik:

"Heil Kaiser dir ..."

Zitator:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden deutscher Kaiser, König von Preußen, thun kund ... dass wir diese Oberhoheit angenommen und unter unseren Kaiserlichen Schutz genommen haben.

Erzählerin:

Nun boomte das Geschäft. Neue Expeditionen wurden nach "Deutsch-Ostafrika" geschickt, um Land zu "erwerben". Der Rekord lag bei 21 Verträgen in nur drei Wochen. Anders als der Kaiser war Reichskanzler Bismarck zunächst skeptisch gegenüber dieser Politiker, konnte sich aber gegenüber der Kolonisationseuphorie in Deutschland nicht behaupten.

Ab 1885 begannen sich auch schwerreiche Bankiers und Unternehmer für das neue Schutzgebiet zu interessieren und kauften Anteile der Deutsch-Ost-Afrikanischen Gesellschaft, der Peters als Direktor vorstand. Werner von Siemens, Friedrich Alfred Krupp; selbst der Kaiser beteiligte sich. Ein Plantagenbesitzer schrieb über Carl Peters.

Musik

Zitator:

Alles um ihn herum geht krumm vor Hieben. 100 bis 150 sind an der Tagesordnung. Es ist kaum zu glauben, welche Angst die Leute vor Peters und seinen Leuten haben.

O-Ton 15: Mnyaka Sururu Mboro:

Als ich das Stipendium bekommen habe, meine Diplomarbeit hier zu machen im Bau-Ingenieurwesen, meine Oma war noch am Leben und sie hat mir gesagt: Das ist gut, dass Du nach Deutschland gehst. Du bringst den Kopf von unserem Häuptling zurück, so dass wir nach unseren Ritualen, nach unserer Tradition ihn beerdigen können.

Erzählerin:

1897 wurde Reichskommissar Peters unehrenhaft aus dem Reichsdienst entlassen, weil die Kritik an seinen Methoden immer lauter geworden war, aber bereits 1905 teil-rehabilitiert. Für seine vollständige Rehabilitation sorgte 1937 Adolf Hitler.

O-Ton 17: Mnyaka Sururu Mboro:

1939 wollte Hitler zeigen: Das ist unser Held, das ist unser Vorbild, das sind die Helden.

Erzählerin:

Die schwarze Community in Berlin schlug in den 80er-Jahren vor, die Berliner Petersallee nach einer der Widerstandsbewegungen in Ostafrika umzubenennen. Doch sie scheiterte am Protest der Anwohner und Politiker. Listig nahm man trotzdem eine "Umbenennung" vor. Die Petersallee in einem Viertel mit lauter kolonialen Bezügen wurde umbenannt – in "Petersallee". Die Zusatztafel erklärt, dass jetzt **Hans** Peters gemeint sei, ein NS-Widerstandskämpfer. Dieses Vorgehen ist vielleicht symptomatisch dafür, wie mit Deutschlands kolonialer Vergangenheit umgegangen wird. Bei der Führung durch Berlins "Afrikanisches Viertel" ist zu erfahren, dass hier auch anderer Kolonialhelden gedacht wird:

O-Ton 18: Mnyaka Sururu Mboro:

Hier ist die Tanga Straße, hier im Viertel. Und das ist da, wo der Lettow-Vorbeck gelungen, die britischen Truppen unterstützt von den indischen Truppen zu schlagen.

Erzählerin:

Im November 1914 hatte Paul von Lettow-Vorbeck in Tanga, einer Küstenstadt im heutigen Tansania, die zahlenmäßig überlegenen Truppen der Briten geschlagen – eines von vielen Gefechten des Ersten Weltkrieges in Afrika.

Musik**Zitator:**

In wilder Flucht flog der Feind in dicken Klumpen davon, und unsere Maschinengewehre mähten ganze Kompanien Mann für Mann nieder.

Erzählerin:

General Lettow-Vorbeck bezeichnet in seinem Buch "Heia Safari" schwarze Soldaten auch gern als "schwarze Klumpen".

O-Ton 20: Eckhard Michels:

Wenn man in Deutschland davon ausgeht, dass man einer geborenen Elite angehört, nämlich dem Adel, und deswegen auf die anderen Klassen oder Stände hinabblickt, dann ist es relativ einfach, auch Unterschiede der Hautfarbe in dieses hierarchische Weltbild einzuordnen.

Erzählerin:

Lettow-Vorbeck stammte aus einer ostelbischen adligen Offiziersfamilie. Der Historiker Dr. Eckhard Michels habilitierte sich mit der Biografie: "'Der Held von Deutsch-Ostafrika'. Paul von Lettow-Vorbeck. Ein preußischer Kolonialoffizier".

Musik:

"Heil Kaiser dir ..."

Erzählerin:

Im Jahre 1900 hatte sich der junge Offizier Lettow-Vorbeck freiwillig gemeldet, um Kampferfahrungen zu sammeln und damit seine Karriere zu befördern. Zu dieser Zeit wurden Truppen zusammen gestellt, um in China den sogenannten Boxeraufstand niederzuschlagen. Der Kaiser hatte seine Truppen persönlich im Jahre 1900 nach China verabschiedet mit den Worten:

Zitator:

Pardon wird nicht gegeben! Gefangene werden nicht gemacht!

Erzählerin:

Lettow-Vorbeck war dabei – auch vier Jahre später, als General von Trotha in Deutsch-Südwest-Afrika den Völkermord an den Nama und Herero befahl und Offiziere wie Lettow-Vorbeck dabei mitwirkten.

O-Ton 21: Eckhard Michels:

Die Militärs haben natürlich gar nicht in Dimensionen wie Völkermord gedacht. Für die Militärs ging es nur darum, den absoluten Sieg zu erringen. Das war die Vorstellung der Vernichtungsschlacht – und die wurde halt an den Afrikanern durchexerziert.

Erzählerin:

In Deutsch-Ostafrika war Lettow-Vorbeck schließlich der Oberkommandierende. Mit Beginn des Ersten Weltkriegs 1914 kämpfte er gegen die britischen Kolonialtruppen. Die gefangenen weißen britischen Offiziere behandelte man mit Respekt: Sie erhielten medizinische Hilfe und wurden gut gepflegt.

O-Ton 22: Eckhard Michels:

Nicht nur er, auch seine britischen und südafrikanischen Gegner haben an diesem Mythos des Gentleman-Kriegs in Ostafrika mitgestrickt, weil man sozusagen auf gleicher Ebene verkehrte. Es waren alles Weiße, Offiziere, die in einem wilden Umfeld gekämpft haben, und deswegen tauchen die Afrikaner in diesen Memoiren, auch die afrikanischen Opfer so gut wie nie auf.

Erzählerin:

Bei den Schutztruppen in Ostafrika waren die Offiziere und Ärzte weiße Deutsche, die Unteroffiziere und Mannschaften wurden von schwarzen Söldnertruppen gestellt, den sogenannten Askari. Sie wurden für ihre Dienste relativ gut bezahlt, im Unterschied zu den Lastenträgern.

O-Ton 23: Eckhard Michels:

Man hat ungefähr gerechnet, dass man für 100 Soldaten etwa 300 bis 400 Träger braucht. Das heißt, wenn sie im Ersten Weltkrieg 15.000 Soldaten hatten in Deutsch-Ostafrika, dann waren das mindestens 60- bis 70.000 Träger, die nur allein in Operationsgebieten die Truppen unterstützt haben. Dazu gab es noch die sogenannten Etappenträger, das waren eine wesentlich größere Zahl, die die Versorgungswege zwischen den Depots und der Front sichergestellt haben, so dass man leicht auf eine Zahl von 200.000 bis 300.000 Trägern gekommen ist, die notwendig waren um 15- bis 16.000 operierende Soldaten zu unterstützen.

Erzählerin:

Um diese Menschenmassen zu versorgen, wurde die einheimische Bevölkerung ausgeplündert – und als Träger zwangsrekrutiert.

O-Ton 24: Eckhard Michels:

Wenn einem Dorf die Männer weggenommen werden als Träger, dann bricht dort der Nahrungsmittelanbau zusammen und die zurückbleibenden älteren Männer und Frauen müssen hungern. Die physische Erschöpfung der Träger war groß. Es sind dort Zehntausende im Dienst gestorben oder an Krankheiten gestorben. Das hat im Grunde die ganze traditionelle und koloniale Wirtschaft durcheinandergebracht mit entsprechenden Folgen für die Überlebensfähigkeit der Zurückgebliebenen.

Erzählerin:

Nach dem Ersten Weltkrieg zurück in Deutschland, schlug sich Lettow-Vorbeck auf die Seite der äußersten Rechten. Er putschte 1920 – zusammen mit anderen Generälen – gegen die Regierung der Weimarer Republik, sympathisierte später mit den Nationalsozialisten und wurde nach dem Zweiten Weltkrieg der Bundeswehr als Vorbild präsentiert: Zu Lettow-Vorbecks 90. Geburtstag gratulierte ihm der damalige Bundespräsident Lübke, er sei ...

Zitator:

... ein leuchtendes Beispiel meisterhafter Kriegskunst, ritterlichen Kampfes und edler menschlicher Gesinnung.

Erzählerin:

Nach dem Ersten Weltkrieg und dem Verlust der Kolonien bastelten Kolonialvereine und er selbst am Mythos Lettow-Vorbeck: Vom Feinde unbesiegt, ein Freund der treuen Askari, Vorbild für deutsche Soldaten. Straßen, Schulen, Plätze, Kasernen benannte man in der Nazi-Zeit nach ihm und sie heißen teilweise heute noch so. Lettow-Vorbeck reiste durchs Land, hielt Vorträge, und sammelte Ehrendokortitel, verkaufte seine Autobiografie. In den 1950er-Jahren erlebte er eine zweite Konjunktur: Wieder wurden Kasernen nach ihm benannt.

Musik:

"Heil Kaiser dir ..."

Erzählerin:

Lettow-Vorbeck starb 1964. Die Nachrufe in der Presse entsprachen seinem Mythos:

Zitator:

Ritter ohne Furcht und Tadel. Auch die Gegner achteten ihn. Er war eine Legende Afrikas. Er führte Krieg ohne Hass. Sein Name wird noch heute in Afrika geachtet.

O-Ton 25: Mnyaka Sururu Mboro:

Was ich sehr traurig finde, ist, dass man in Deutschland nicht erwähnt, was man wirklich hat leiden müssen in diesem Krieg.

Erzählerin:

Zehn Prozent der Bevölkerung kamen im damaligen Deutsch-Ostafrika um. Dass die schwarze Bevölkerung Tansanias Lettow-Vorbeck, wie der damalige Bundespräsident versichert, "verehrungsvolle Zuneigung" entgegen gebracht habe, darf bezweifelt werden. Aber die meinte der Bundespräsident damals auch nicht, sondern die weißen Offiziere der britischen Truppen. So leben bis heute die rassistisch aufgeladenen Mythen der Kolonialhelden Lettow-Vorbecks oder auch Carl Peters weiter. Initiativen wie "Berlin postkolonial", Freiburg postkolonial", die "Initiative schwarzer Menschen in Deutschland" und einige Historiker setzen dem eine andere Erinnerungskultur entgegen.
